

Das Programm der Kabarett-Konferenz...

Die Vorbereitungen des Kabarett-Wettbewerbs.

Das Programm der Kabarett-Konferenz...

Justizliche Selbstkritik.

Die „Justizmagazin“ in Frankfurt.

Die „Justizmagazin“ in Frankfurt.

Die „Justizmagazin“ in Frankfurt.

Berliner Kabarett im April.

von Max Herrmann (Reise).

Kein Gebiet menschlichen Lebens ist unwichtig. Noch im geringsten wird jemand, der das Wesentliche zu sehen vermag, Entdeckungen machen. Es kommt nur darauf an, ob man sich den Dingen in dichterischer Liebe naht oder mit literarischer Arroganz. Kritik aus Liebe oder Kritik aus Anmaßung — ich dachte, der Unterschied müßte dem stumpfsten Gemüt ein wenig fühlbar werden! Auch der nebensächlichste, zweifelhafteste Kunstbezirk kann beanspruchen, ernst genommen zu werden. Jede Leistung hat das Recht auf eine sachverständige Beurteilung, die den besonderen Bedingungen der Leistung gerecht wird. Eine solche eingehende Würdigung sollte lange den Kunstgebieten Varietés und Kabarett. Statt entscheidender Kritiken, die eine grundsätzliche Ratschle halten, florieren (und florieren vielfach noch) Aufzählungen, die sachliche Wesen sind und alle Annahmen des Programms mit den gedrücklichen Äußerungsdrücken herausstreifen. Bei Peter Altenberg, bei Alfred Kerr und bei der Köster-Schüler gab es bereits ein paar ernsthafte, didaktische Kabarettberichte. In ihrer Nachfolge versuche ich guten Willens und Gewissens die Leistung des Kabarett genau so eingehend zu werten, wie es die Schauspielkunst schon immer wurde. Auch die Kabarettkunst soll hier nach ihrem Material und besonderen Sinne besichtigt, durch eine gerechte Kritik von falschen und unzulänglichen Elementen befreit und durch begründeten Beifall oder Tadel zu immer größerer Vollkommenheit angetrieben werden. Die Beurteilung solcher Kabarettkritik auch in dieser Zeit (in der es als smart gilt, Theater und Kabarett totzusagen) erweist sich durch die lebhafteste Anteilnahme, die sie positiv oder negativ erfährt. Positiv vom Publikum, das brieflich Winke gibt, sich für einen bestimmten Kabarettisten ins Zeug legt, und von den paar Brettkünstler, die ihre Kunst selbst leidenschaftlich ernst nehmen. Sie kamen bei dem bisherigen Zustand schätzbar wenig, weil die miserabelste Fallnummer und die ethisch demütigste, gesonnene Leistung unerschütterlich Devotheit, Anbiederungsversuche plump ökonomischer oder raffiniert psychologischer Art, und ihre Bestimmungsgenossen, die ernsthafte, dichterische Kabarettkritik hat noch den ganzen Schlenker früher ungehörter Betriebsamkeit gegen sich, wird heftiger und schärfer als die Einleitung nicht als Verteidigung, sondern um zwischen seinen Gesellen und sich die klare Voraussetzung zu schaffen. Die Zahl der Berliner Kabarettisten, die — unter heutigen Verhältnissen — noch ernsthaft in Betracht kommen, hat sich leider um ein

berringert: Schneider-Dunker ist ausgeschieden. Morgen und Rohlfisch aber haben mutig eine Fiskale im Theater in der Kommandantenstraße eröffnet. Im Hauptgeschäft, im Palmenhaus, zeigen sie eine erstklassige Nummer „The Stirling Saxophone Four“, ein Quartett, das glänzend aufeinander eingespielt und eine ganz exakte, kabarettistisch aufpeitschende Angelegenheit ist. Kate Mühl, auf die ich mich gereut hatte, fehlt leider. Willy Dräger singt alte und neue Chansons, von den neuen ist eins erfreulich politisch (sowohl sich das Programmheft sehr zu Unrecht gegen „politische Einstellung“ erklärt). Erich Wolfgang v. Schippinski hat an seiner Konferenz nichts geändert, Mia Bergemann nichts an ihren Vorträgen, beide geben sich an Affektiertheit nichts nach. Ein Instrumentalimitator und ein Imitator der Geräusche moderner Verkehrsmittel haben in billigen „Humoristen“-Gelu was von provinzieller Tümelangelei. Und zum Schluß gibt es wieder ein Singpiel, diesmal ein historisches „Der Hofbambler“ (mit Musik von Willy Rosen). Ja, ich kann mich nicht helfen, es wird von den geeignetsten Darstellern aufgeführt, viel laudere künstlerische Arbeit steckt sicherlich in diesem flotten Zusammenspiel, und für äußere Aufmerksamkeit ist alles mögliche getan — es bleibt halt doch ein Abklatsch des erfolgreichen „Märchens im Schnee“, zuletzt steht abermals Paul Morgan (der etwas allerdings fählich macht) als armes, verlassenes Häscherl da, und der Kurzauszug fuhr wieder an einem schmerzlichen Verzichten vorüber. Die Kosten, die für eine Vorstellung aufgewendet werden, garantieren nicht durchaus ein entsprechend hohes künstlerisches Niveau. Gegen den heutigen, straffen Schwung der Sapphonente fällt alles andre ab (und wird desto mehr von einem ininfluenzen Publikum akzeptiert).

Im Charlottenkino gibt es heutiges, geistiges Kabarett durch Hermann Vallentin und Paul Nikolaus. Maßlos erfolgreiche Theatererfolge aufs Kabarett zu verpflanzen ist Lorbeer. Siegen kann hier nur ein Theaterexperiment, dessen Hochpunkten der Erfolgserwartungen des Kabarett genügt, das in einem Momententritt die Konzentration aller Energien verlangt. Die Valetti hat das, Paul Gracy, und eben Hermann Vallentin mit seinem zugleich nervösen und robusten, mit allen Jochen vibrierenden Schauspielertum. Ich kenne Regitatoren, die je nach Ort und Zeit Militaristisches, Pözzistisches, Revolutionsäres oder Reaktionäres bringen. Vallentin ist kein solches Chamaeleon, sondern ein Mensch mit einer sehr entschiedenen Gesinnung, und er hat aus ihr nie einen Fehl gemacht. Was er vorträgt, ist ihm Herzenssache; Janakiller der kalten Routine können ihm den Vornarr machen, daß er zu leibschäftlich an dem beteiligt ist, was er vorträgt, daß er zu flammend in der Tendenz seiner Vortragssätze aufsteht; wir anderen sieben an Vallentin gerade diese Begeisterungsfähigkeit und glühende Lieberzeugungsgreife! Er legt seinen Beruf verantwortungsvoll auf, er verknüpft die freigeitliche, antitragische Idee auf das Risiko hin, sich mancher Hofenkreuzspitze Feindschaft zuzuziehen. Es ist Idealkabarett, wie es unser ein vorjüweilt; aktuell der Verbesserung der Welt dienend. Und Paul Niko-

laus ist der ebenbürtige Konferenzier, auch er ganz für sich, unabhängig vom Publikumsgehalt, ein scharfer Sioffierer heutiger Zustände. Im Gegensatz zu Ballentin, bei dem es immer vor innerer Erregung gewittert, bleibt Nikolaus fast äußerlich gelassen, und wenn er einem lästigen Zwischenrufer das Richtige drausgibt, tut er das ebenso harmant, wie er einer schwächeren Programmnummer fall unmerklich die Schwäche liebenswürdig ausmerzt. Außer Canilla Spica, die mit einer sympatischen Unkontiniertheit und Ursprünglichkeit ein paar lustige Lieber singt, haben alle solche Rücksicht nötig. Als Spektation auf den Zustrom der Mundfunkhörer holte man Otto Kraß und Alex Fleßburg auf die Kabarettbühne; für die Beurteilung so ausgesprochen musikalischer Leistungen bin ich aber nicht zuständig. Der „Witzdichter“ Josef Paar rechnet auf eine unangenehme Art mit den ordinären Publikumsneigungen und erleichtert sich seine Reimschmiede durch gut instruierte Zurschulgen.

Im „Mera“ hoffte ich eine Entdeckung zu machen. Da war der Herr: Peter Pfeifer, „der beste deutsche Conferencier und Humorist“. Wie viele „beste“ deutsche Conferenciers hatte ich schon erlebt! Warum nicht auch diesen noch? Es ist aber ein alter Bekannter aus der Mittelstandsära von „Schall und Rauch“, Bierhumorist und Anfänger im Stil eines robusten Herrenabends. Dem Willen entsprechend behandeln seine Witze auch gern Wirtschaftliches, und dann bringt er es fertig, die Wirtenvereine aus dem Eindringen ins Zweibeinige zu transportieren und so diese Verse der Weltliteratur für den öffentlichen Vortrag reif zu machen. Arnold Meißner singt (und begleitet sich selbst dabei am Flügel) Walter Mehrings großartig überes Seemannslied, und grimmigstert ein bißchen zu theatralisch. Jess Kowado, früher schon bei Schneider-Dunker, tanzt erotisch, das Paar Coerburts (auf dem Programm sensationell zwischen zwei große Fragezeichen gestellt). Vater mit kesseln Kind, mondan akrobatisch, Raum noch ertragen kann man diese Kuffinnen aus der Hochkonjunktur der Emigrantentanz, mit betontem Adel, dem süßlichen Schmalz der „slawischen Seele“, totet radebreitenden Animerwerden und ernst gemeintem, deutsch gesungenem „Ach, wie wäre's möglich dann“ und „Im Rauch einer Nacht“.

Mittelstandsbesamiten, Bürgertrauden, die sich mal einen vergnügten Abend machen, Caberinnen, die mit der Freundin ausgehen und verwegen schnäpeln, abenteuerlustige Ledige und Erbsenwitzer, bilden das Publikumsgros im „Winterfeldt-Palast“ (Potsdamer Straße, Ecke Palaststraße). Das Lokal hängt mit einem Gadepeiter zusammen, der Wärfchen- und Gonolochgeruch strömt vom Vorräum herein, und ein richtiges Orchester begleitet mit lärtiger Zirkusmusik, Aufdringliches Werden um Applaus ist hier ebenso üblich wie in Kurfürstendamm-Kabarett, und die Intimität mit dem Auditorium gewahrt durch leere Versprechungen wie: „Du kriegst zu Pfingsten 'ne Brennschere von mir“, Peter Paul, in eigenen Dichtungen und in der Sanftmache Bürgerlicher Bohem oder ehrgeliger Provinzphotographen, defamiert patetisch das „Herz des Don Juan“ und bespaßt sich allzu flau mit dem aktuellen Thema

# Die Kulturfragen in Preußen.

von Wilhelm Meißner

Veröffentlichung des Kulturvereins - Berlin

Die Kulturfragen in Preußen sind in den letzten Jahren von neuem in den Vordergrund der öffentlichen Meinung getreten. Die Diskussion über die Stellung der Kunst im Staat, die Förderung der Wissenschaften und die Erhaltung des kulturellen Erbes hat sich mit besonderer Heftigkeit entfaltet. Die verschiedenen Parteien des Reichstages haben sich über diese Fragen ausgesprochen, und die öffentliche Meinung hat sich durch eine Reihe von Debatten und Versammlungen geäußert. Die Regierung hat in dieser Hinsicht keine besonderen Maßnahmen ergriffen, was die öffentliche Meinung als ein Zeichen der Vernachlässigung der Kulturfragen ansieht.

Die Kulturfragen in Preußen sind in den letzten Jahren von neuem in den Vordergrund der öffentlichen Meinung getreten. Die Diskussion über die Stellung der Kunst im Staat, die Förderung der Wissenschaften und die Erhaltung des kulturellen Erbes hat sich mit besonderer Heftigkeit entfaltet. Die verschiedenen Parteien des Reichstages haben sich über diese Fragen ausgesprochen, und die öffentliche Meinung hat sich durch eine Reihe von Debatten und Versammlungen geäußert. Die Regierung hat in dieser Hinsicht keine besonderen Maßnahmen ergriffen, was die öffentliche Meinung als ein Zeichen der Vernachlässigung der Kulturfragen ansieht.

Die Kulturfragen in Preußen sind in den letzten Jahren von neuem in den Vordergrund der öffentlichen Meinung getreten. Die Diskussion über die Stellung der Kunst im Staat, die Förderung der Wissenschaften und die Erhaltung des kulturellen Erbes hat sich mit besonderer Heftigkeit entfaltet. Die verschiedenen Parteien des Reichstages haben sich über diese Fragen ausgesprochen, und die öffentliche Meinung hat sich durch eine Reihe von Debatten und Versammlungen geäußert. Die Regierung hat in dieser Hinsicht keine besonderen Maßnahmen ergriffen, was die öffentliche Meinung als ein Zeichen der Vernachlässigung der Kulturfragen ansieht.

Die Kulturfragen in Preußen sind in den letzten Jahren von neuem in den Vordergrund der öffentlichen Meinung getreten. Die Diskussion über die Stellung der Kunst im Staat, die Förderung der Wissenschaften und die Erhaltung des kulturellen Erbes hat sich mit besonderer Heftigkeit entfaltet. Die verschiedenen Parteien des Reichstages haben sich über diese Fragen ausgesprochen, und die öffentliche Meinung hat sich durch eine Reihe von Debatten und Versammlungen geäußert. Die Regierung hat in dieser Hinsicht keine besonderen Maßnahmen ergriffen, was die öffentliche Meinung als ein Zeichen der Vernachlässigung der Kulturfragen ansieht.

Die Kulturfragen in Preußen sind in den letzten Jahren von neuem in den Vordergrund der öffentlichen Meinung getreten. Die Diskussion über die Stellung der Kunst im Staat, die Förderung der Wissenschaften und die Erhaltung des kulturellen Erbes hat sich mit besonderer Heftigkeit entfaltet. Die verschiedenen Parteien des Reichstages haben sich über diese Fragen ausgesprochen, und die öffentliche Meinung hat sich durch eine Reihe von Debatten und Versammlungen geäußert. Die Regierung hat in dieser Hinsicht keine besonderen Maßnahmen ergriffen, was die öffentliche Meinung als ein Zeichen der Vernachlässigung der Kulturfragen ansieht.

„Wie werde ich schlank?“ Hans Großer, Stimmungsfänger, schmachtet „Ein bißchen Liebe“ und das unvermeidliche „Rheinlied“. Ein „Musikalakt“, 2 „Mickys“, Mann in Gewandmachung mit älterer Dame in Pierrotkostüm, ist Variété, das „A-Flipp-Girls-Ballet“ Zülferei für den kleinen Mann. Denn gibt es eine lange Pause ohne Musik, und zum Schluß „In Berlin wird's wieder Frühling“ 10 lustige Kabarettbilder, Text und Musik von Hans Großer (dem Stimmungsfänger). Da erscheint immer mal wieder der letzte Droschkenkutscher und ein Wandervogelquartett, und im Bild „Ein Postkutsch“ wird Armut übel lächerlich gemacht, und dann ernsthaft zur Laute „In der Jugendzeit“ gesungen, und stets und überall Berlin gefeiert, die alte Zeit gelobt. Und „jeder Gott erhält täglich vom 1. bis 15. April beim Betreten des Kassens ein Freilos, so daß er bei der Ziehung bis zu 16 Gewinnmöglichkeiten an der Verlosung hat“. (Ich erwische den Gutschu Nr. 446. Donnerstag, den 15. April, ist die „Große Gratverlosung von 20 erstklassigen Gewinnen. Die Präsente werden 11 Uhr abends verteilt.“)

Noch weiter abwärts im Niveau, bis ins Kafabre, lechter, Pol Berliner Durchschnittskabarett, der grundsatzlos, nur auf Einnahme abzielenden Unterhaltungsbuden, ist ein anspruchsloses Couplettokal „Das Schwabenneß“ in der Elßässer Straße, das in seiner Art absolut ehrlich wirkt. Das hat übrigens auch seine Geschichte, hieß früher grobartig „Variété du Nord“, Webefind und Franz Wei sollen dort gelegentlich Zuschauer gewesen sein, damals sahen die auftretenden Damen wohl noch in der üblichen Fleischparade oben auf der Bühne. Heut halten sie sich unten im Publikum auf, bis sie dransommen, einem Publikum, das aus höchstens zehn Gästen besteht, in deren Bedienung sich drei bis vier Kellnerinnen teilen. Die Bühne hat den herrlichsten alten Variété-tisch-Hintergrund und ist immer offen, der Klavierspieler bedeutet gleichzeitig Inspizient, Regisseur, Kapellmeister, Zwischenspektakel, gibt das Zeichen zum Auftreten mit einer jener Klingeln, wie sie früher zum Herbeikufen der Kellner auf Restaurationstischen standen. Dann legen die abgetakelten Soubretten in ihren Füllerton mit verrosteter Stimme los und wenden sich mit den üblichen einstudierten Gesen an ein imaginäres Auditorium, denn die paar Leutchen, die unten sitzen, hören meist gar nicht zu, und das Ganze hat was von dem fahlen, Schaurigen, Düstern, fast Graßigen eines Gespensterballetts, eines jenseits dieser Zeit auf gespenstische Weise dahinmodernden. Dort singt man Schlager wie: „Franz, ach laß doch bloß das Bräutchen, sieh doch, wie die Leute blicken!“, „Warum lässest du den Mädchen die Hände, ohne Ende, ohne Ende“ (die Pointe stammt von dem alten Studentenliede: „Warum lässest du die Wangen deiner Braut?“), oder „Die Jagd nach Liebe“, „Freisch auf zum frühlichen Jagen, halli, hallo“, oder: „Am neun stellt sich die Liebe ein, und es bringt das Glück, gib Acht, die Mitternacht“. Die derglei singen, haben so ausgefallene Namen wie Claire Clarissa. Und wie dem auch sei, dieses Unternehmen hat jedenfalls seinen Stil, läuft nicht, will nicht mehr sein, als es ist.

## Jahresabschluss im Roman-Prozess

Das Reichsgericht hat im Roman-Prozess den Jahresabschluss gesprochen. Die Verhandlungen sind am 15. April beendet worden. Die Urteile sind am 16. April veröffentlicht worden.

Die Urteile sind am 16. April veröffentlicht worden. Die Verhandlungen sind am 15. April beendet worden.

## Demokratischer Sonntag in Ostpreußen

Die Demokraten haben am Sonntag in Ostpreußen eine Versammlung abgehalten. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden eröffnet.

Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden eröffnet. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden eröffnet.